

Badische Neueste Nachrichten (2012)

Siehe: Das Böse ist so nah

Irene von Neuendorff stellt in der Städtischen Galerie Rastatt aus

Welch brutale Aussage: Der Mensch verhalte sich seinem Mitmenschen gegenüber wie ein Wolf – „homo homini lupus“, erklärte im 17. Jahrhundert Thomas Hobbes in seinem Traktat „De Cive“. Lebte der Philosoph und Staatstheoretiker heute noch, würde ihn Irene von Neuendorff möglicherweise mit einer Beleidigungsklage konfrontieren. Wegen der Verunglimpfung der Wölfe. Die Künstlerin, der die Städtische Galerie Rastatt gestern eine umfangreiche Ausstellung widmet, nimmt Sophokles beim Wort, in dessen Drama der Satz fällt: „Viel Umheimliches gibt es, doch nichts ist unheimlicher als der Mensch.“

Verschiedentlich wird „unheimlich“ auch mit „schrecklich“ übersetzt. Von Neuendorff belässt die bittere Aussage nicht im geschützten Raum von Schullektüren, Seminararbeiten oder tiefgründigen Kammingesprächen. Sie setzt sie in Bilder und Objekte um, die schmerzen. Malt Kinder, deren Gesichter übersät sind von den Spuren körperlicher Misshandlung, oder zeigt die plastische Nachbildung eines Babys, das in einen schwarzen Müllsack gebettet ist.

Trotz ihrer mitunter schockierenden Drastik sind die Arbeiten von Neuendorff nicht ohne weiteres auf einen Nenner zu bringen. Genauer sie erlauben es dem Betrachter nicht, eine bloße Ja – oder Nein-Haltung einzunehmen, denn die Künstlerin amalgamiert das Entsetzliche mit dem Eleganten, das Eklige mit dem Edlen. Die Malereien sind höchst kultiviert, die Farben auf das Feinste abgemischt, nur die Themen – die gehen unter die Haut: Mutter und Kind auf der Flucht, man assoziiert das Ende des Zweiten Weltkriegs. „Opfertäter“ steht auf dem linken Bild, „Täteropfer“ auf dem rechten und in der Mitte das christliche „Ecce homo“ – siehe der Mensch, ein jämmerliches Etwas.

Und immer wieder Hitler. Ein einzelnes Portrait des NS-Führers leitet über in ein Kabinett des Horrors und der Erhellung. Vor der großen Holzschnittcollage, mit der Anselm Kiefer deutsche „Wege der Weltweisheit“ in Erinnerung ruft, sind drei zu Monstren mutierte ausgestopfte Hasen postiert – als Repräsentanten von „Stolz“, „Ehre“ und „Treue“. Vis-à-vis: Hitler in den unterschiedlichsten Posen. In Lederhose, im dunklen Anzug, als Dandy, als Gigolo mit Leder-Flair, der glatte Verführer. Betörend das Flair der Farben, stilvoll die gepflegten Arrangements. Siehe: Das Böse ist so nah. Und siehe: Es gibt sich gefällig.

Die Doppelbödigkeit dieser Arbeiten hat Methode. Sie zielt darauf, das Bewusstsein zu schärfen für die Banalität, die Unauffälligkeit und die Gewöhnlichkeit des Grauens, das sich mit der Maske höherer Entwicklung tarnt. Insofern erinnern von Neuendorffs Hitler-Portraits an die Himmlers, Jägers und die anderen Nationalsozialisten, die sich als Hüter hehrer Werte verstanden und zugleich skrupellos die Vernichtung Tausender und Abertausender Menschen betrieben. Wobei Deutschlands vergiftete Vergangenheit nur ein Aspekt im unbedingt bemerkenswerten Werk der Künstlerin darstellt, die Anfang der 80er Jahre an der Kunstakademie Karlsruhe bei Albrecht von Hancke, Rainer Küchenmeister und Peter Dreher (der auch Kiefers Lehrer war) studiert hat. Ihr Ansatz reicht weiter, rückt immer wieder den schönen Schein der Schuld ins Blickfeld. Präparierte Tiere nehmen da einen besonderen Platz ein.

Von Neuendorff gibt ihnen ihre Würde als eigenständige Wesen zurück und macht zugleich das widersprüchliche Verhältnis des Menschen zu seinen Mitgeschöpfen deutlich, der sie einerseits als beste Freunde umtäscht und sie andererseits nach Belieben verwertet. Und der sich, wie die Geschichte belegt, offenbar nicht scheut, dieses Verhalten auf seinesgleichen auszudehnen.